

wahren Patrioten wohl noch weiter um sich greifen.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 6. Juli.

Die Meldung, daß die deutsche Reichsregierung den Erlaß eines Pferdeausfuhrverbots beabsichtigt, wird noch immer lebhaft besprochen. Man erinnert sich, daß das letzte, im Jahre 1875 erlassene Ausfuhrverbot seine Spitze gegen Frankreich richtete und will daher auch in dem jetzt vorbereiteten einen Wink an die Adresse Frankreichs sehen. Jedenfalls beweist das Verbot, daß der Fall der Mobilisirung der deutschen Armee nicht außer aller Möglichkeit liegt — was man freilich auch bisher schon wußte. Die pressische Anzeigung stützt sich zunächst auf die Thatsache, daß in der letzten Zeit die Ausfuhr der deutschen Militärvorhaltung ebenfalls die Beschaffung der zur Mobilisirung notwendigen Pferde außerordentlich erschweren werde, namentlich in einer Zeit, wo Russland bereits im Kriege ist und wo die Möglichkeit nahe liegt, daß auch Oesterreich-Ungarn und Italien zu militärischen Zwecken eine große Zahl von Pferden in Anspruch nehmen. Die Maßregel richtet sich also nicht gegen eine Macht allein; sie ist, wie wir bereits sagten, ein Act der Vorsicht, nicht mehr, nicht weniger.

Die Nachricht, daß eine Begegnung unseres Kaisers mit dem Kaiser Franz Josef in Salzburg stattfinden werde, beruht zur Zeit wohl nur auf Vermuthungen, welche sich auf frühere Vorgänge stützen. Jedenfalls kann die Begegnung nicht am 12. d. M. stattfinden, da unser Kaiser die Insel Rainau erst Mitte d. M. verläßt. — Graf Galenberg, welcher sich nach Ems begeben hat, wird bis zur Abreise des Kaisers dort verweilen.

Der Oberpräsident von Elsaß-Lothringen hat, nachdem wiederholte Warnungen fruchtlos geblieben waren, die Unterdrückung des Journals „Industriell Affairen“ in Mülhausen wegen Verbreitung deutschfeindlicher Besinnungen und wegen Agitationen gegen die Zugehörigkeit von Elsaß-Lothringen zum deutschen Reiche verfügt.

Die „Post“ erklärt die Nachricht, daß die Postentlastung des Buchbinders Strzezel in Pöbna durch eine Verfügung des Justiz-Ministers veranlaßt worden sei, für ungenügend. Diese Erklärung ist um so glaubwürdiger, als Herr Leonhardt bekanntlich einmal, wenn ein Fall von Zeugniszwang parlamentarisch zur Sprache gebracht wurde, auf die Unabdingbarkeit der Berichte hinwies und es als seinen Grundsatze bezeichnete, in den Gang von Processen niemals einzugreifen. Es erhebt sich auch daraus, wie unzweifelhaft die ohnehin sehr dürftigen Zeitungsnachrichten über die Pöbner Vorgänge sind.

Die kleinen Mängel, welche bei der Handhabung des in der Armee eingeführten verbesserten Mäusergewehrs (Modell 71) im Laufe der Zeit zu Tage getreten sind, haben die obersten Militärbehörden veranlaßt, eine Commission hervorragender Infanterie-Officiere mit einer noch mangelhaften Prüfung des Gewehrs und der Formulirung geeigneter Verbesserungsvoor schläge zu betrauen. Die Commission hat sich nach Spandau begeben, um dort die Prüfung vorzunehmen. In militärischen Kreisen regt man die Hoffnung, daß die geringen Mängel sich leicht abstellen lassen werden.

Ein offizieller Brief der „Bohemia“ stellt eine militärische Action Oesterreichs in nächster (?) Aussicht — Die böhmische Ochsfeiler ist „wegen Verletzung des katholischen Gebühls“ verboten worden.

Die letzte Pariser Truppenschau hat Zeugnis von den Fortschritten der französischen Armee gegeben und, wie es scheint, bei vielen Franzosen das Gefühl befestigt, daß sie bald wieder auf ihre Militärmacht zählen können. Zu denen, die diesem Gedanken am lautesten Ausdruck geben, gehört, wie zu erwarten, das ultramontane „Univers“. Es schreibt: „Der Vorbereitungs der Truppen war prächtig in seiner Kraft und Entschlossenheit. Das sind Männer, die marschieren werden, wenn der Tag kommt. Diese langen Reihen kleiner Infanterie-Truppiers, diese leichten Reiter auf ihren arabischen Pferden, diese Dragoner, diese Cavalliere, vor Allem diese Artillerie mit ihren leichten und mächtigen Geschützen, alle diese Officiere, alle diese Soldaten schienen zu sagen, und wahrlich, sie sagten: Arbeit in Frieden, wir sorgen für das Uebrige. Und mehr als eine Thäne des Dankes und der Hoffnung ist an dem Tage auf den verantrauten Boden des Marsdenfeldes gefallen. Wollte Gott, daß sie zu Früchten der Eintracht und des Friedens seien.“ Militärische Dankesdrücken des „Univers“ sind nicht gerade sehr Eintracht verheißend.

Die Regierung entlastet schon große Thätigkeit für den Wahlkampf. Fourto u's Rundschreiben ist in 300 000 Exemplaren gedruckt worden, um in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen zu werden. Das Amtsblatt meldet zahlreiche Abschnungen und Beschnungen in der Departementalverwaltung. Es wurden alle diejenigen Beamten ausgewertet, auf die man sich nicht verlassen zu können glaubt. Andere Maßregeln, deren Zweck hauptsächlich darin besteht, die Bevölkerungen einzuschüchtern, werden vorbereitet. So läßt die „Moniteur“ an, daß das Personal der verschiedenen Eisenbahnhöfe (namentlich der des Südens) einer strengen Ueberwachung unterworfen werden sei, da die Eisenbahnbefugnisse und ihre Beamten fast alle Republikaner seien, „radical“ Propaganda machten und gestatteten, daß auf den verschiedenen Stationen wahrte politische Versammlungen abgehalten würden, in welchen man die Regierung aufs Dinstig

angreife. Wie die Regierung die Eisenbahnbeamten maßregeln wird, sagt der „Moniteur“ nicht. Jedenfalls wird es schwer fallen, dieselben durch Leute von der „moralischen Ordnung“ zu erschrecken; die Eisenbahndienstleistungen, die meistens aus der Regierung ergebenden Männern bestehen, würden schon gern die Hand bieten, aber es fehlt an Erfolgsmännern, und da man die Eisenbahnhöfe nicht wie die Cercles und Clubs behandeln, d. h. sie nicht schließen kann, so wird man sich wohl auf leere Drohungen beschränken müssen.

Graf Münster hat Paris wieder verlassen, um sich über Ems nach Gastein zu begeben. Dem zu Ehren des Grafen Münster gegebenen Diner bei dem Fürsten Hohenlohe wohnte auch der Herzog Dejazet bei.

Der Cardinal Simeoni in Rom läßt ein Rundschreiben an die Bischöfe verbreiten, welches diesen Weisungen darüber enthält, in wie weit sich der Clerus mit Rücksicht auf die modernen Institutionen in politische Angelegenheiten einmischen dürfe. — Weiter meldet das genannte Blatt, Cardinal Simeoni habe den Erzbischof Guibert im Auftrage des Papstes aufgefordert, der Polemik über seine Sendung nach Rom durch eine unumwundene Erklärung ein Ende zu machen.

Der unsehlbare Obergeneral der „Freitenden Kirche“ hat nun auch sein Schwert. Aus Rom wird vom 1. Juli geschrieben: Pappi Pius IX. ertheilte am 29. Juni, dem St. Peterstages, den Officieren der ehemaligen päpstlichen Armee im Consistorialsaale eine specielle Audienz, um deren Glückwünsche zum 50jährigen Bischofsjubiläum und zum Beginn des 32. Regierungsjahres entgegenzunehmen, welche dem Kriegsminister General v. Kanzier dem heiligen Vater dargebracht wurden. Dann wurde das Geschenk der päpstlichen Officiere dem heiligen Vater übergeben, welches aus dem Herzogsbarrel (Barrettona ducale) und aus dem Schwert (Stocco) besteht. Dieses Geschenk ist nicht allein ein geschichtliches, sondern soll auch einen Wunsch für die Zukunft ausdrücken. Es erinnert an das Schwert Karls des Großen. Der Griff ist von reinem Golde und stellt eine Art kleiner Capelle vor, auf deren vier Seiten vier kleine Statuen von Silber: die Stärke, die Gerechtigkeit, der Glaube und die Treue dargestellt sind. Auf dem Handgriffe des Schwertes sind die Krone Karls des Großen nebst dem Griff in Silber auf der einen Seite, während auf der andern Seite die Statue der heiligen Jungfrau sichtbar ist. Auf der Klinge, welche dem feinsten domoicirten Stahl hergestellt ist, befindet sich das Kreuz mit den griechischen Buchstaben P. X., welche das Monogram Jesu Christi ausdrücken. Auf der andern Seite der Klinge ist das Denkzeichen von Constantina und die Erinnerungsmetalle von Casselardo mit dem Motto: „In hoc signo vincas“. Die Scheide des Schwertes ist von rothem Sammet mit goldenem Beschlage, außerordentlich elegant und geschmackvoll gearbeitet. Das Herzogsbarrel ist von rothem Sammet, reich in Gold gefast. Die Form ist antik und auf demselben der heilige Geist in Silber mit goldenem Strahlenkranz. Vier Bänder, zwei von Hermelin und zwei mit von Gold gesticktem Sammet, ziieren das Barrel. Pappi IX. hatte große Freude über das Geschenk und nachdem er an mehrere der Officiere einige Worte gerichtet, nahm er auf dem erhöhten Throne Platz und richtete an die Versammlung folgende Worte: „Alle Regierungen, frühere und moderne, wenn sie nicht vom Gesetze Gottes befreit sind, ergreifen die Waffen nur zu ehrgeizigen Zwecken. Ihr waret von Gott an dersehen, der päpstlichen Regierung mit den Waffen beizustehen, und diese waret von den Waffen niemals Gebrauch als für die Gerechtigkeit und von den Gegnern dazu gebungen. Gemisse moderne Regierungen fürchten es, mit dem Papste Freundschaft zu schließen; sie gleichen dem Heide, der den heiligen Petrus gefangen sehen ließ, um sich bei den Juden in Genuß zu setzen; die modernen Regierungen wollen sich bei den Freimaurern in Genuß setzen.“ — Hieraus ertheilte der heilige Vater den gegenwärtigen und abwesenden Officieren seiner ehemaligen Armee den Segen.

Ueber das Vordringen der russischen Donauarmee liegt folgende amtliche Telegramm aus Simnitsa vom 5. Juli vor: Am 28. Juni befehle der Generaladjutant Schamschiff Dabadagh. Am 29. Juni schlug Oberst Schmaloff, der die ganze Umgebung von Tcherkessen und Batschibuzak säuberte, 2 Tcherkessenabtheilungen und nahm denselben Waffen, 50 Pferde und gegen 20 000 Stroh Vieh ab. Die bekanntesten beiden Führer von Räuberscharen, Kara Mustafa und Kadem, wurden von ihm gefangen genommen. Die ganze Strecke bis zum Tzajakowal ist von den Türken geräumt. Die christliche Bevölkerung nimmt die Russen als ihre Erlöser entusiastisch auf. Hier steht Alles gut, die Truppen sehen ununterbrochen Tag und Nacht über den Donaustrom, es sind keine Türken sichtbar, nach dem 27. Juni haben nur kleinere Vorpostengefächte stattgefunden.

Die nicht von russischer Seite, sondern von Wiener Blättern gebrachte Nachricht von der Abgang von Tirnowa beschäftigt sich noch nicht. Dagegen scheint die Vorbau der Russen südlich bis Pjela vorgezogen zu sein. Die Russen werden sich aber wohl nicht eher in irgend welche erste Bemühungen einlassen, bevor sie nicht hinreichende und überlegene Streitkräfte an der Jantra gesammelt haben. Die strategische Bedeutung von Pjela mit der festen Brücke über die Jantra, um die sicherlich noch Kämpfe geführt werden müssen, wird von einem Wiener Blatte in folgender Weise gewürdigt: Dieses einige Laufend Einnoberer bulgarischer und türkischer Nationalität fassende Städtchen liegt, von einem an Steinbrücken reichen Steinthal sich in

das Flußthal hinziehend, am rechten Ufer der Jantra; die Stadt selbst liegt zu tief, um nach dem Thalande hin verteidigungsfähig zu sein, während sie für die Brücke auch von keinem directen Verteidigungswerte ist, da diese ungefähr 1000 Meter stromab der Stadt liegt und der Weg zu ihr über einen hohen Biaduc führt, welcher über die tiefausgearbeiteten Steinbrücke hindüherführt. Die Brücke ist, nach Ranig's Urtheil, der vollständigste hydrotechnische Bau der Türkei; sie ist von Kalkstein in außerordentlich soliden und geschmackvollen Formen gebaut, überspannt den Fluß in zwölf 15 Meter weiten Bögen und hat eine geländerlose Breite von 9 Metern; sie ist auf Befehl des damaligen Wali des Donau-Bilajets, Midhat Pascha, in den Jahren 1867—1870 gebaut worden von einem ganz schlichten Balkan-Bulgaren, Nicola Ficoglu, welcher wenig mehr als die dürftigsten Elementarkenntnisse besitzt. Das Thal der Jantra ist in deren unterem Lauf, nachdem sie nördlich von Tirnowa das Defilé von Zabade durchbrochen und in ungefähr doppelter Entfernung die Ruschitsa aufgenommen, durchschnittlich zwischen 500 bis 2000 Meter breit, mit zum Theil sehr schroffen Abhängen am rechten Thalande. Der Fluß bietet also beim Wangel an Brücken und größeren Fahrzeugen für bedeutende Truppenabtheilungen ein respectables Hindernis. Und es ist ebensowenig anzunehmen, daß die Türken auf Anbahnung dieses natürlichen Bortheiles verzichten, als daß sie die durch den tiefen Thaleschnitt des Zuflusses der Ruschitsa gebildete Verteidigungslinie wie das obengenannte Defilé von Zabade zu halten unterlassen hätten. Was schließlich Tirnowa selbst anbelangt, so schildert Ranig dasselbe als eine eigenthümliche, in ihren Haupttheilen auf drei Regellen gebaute, wunderbar schön gelegene Stadt, durch deren Thäler sich die Jantra in Form einer eng zusammengezogenen Schleife hindurchwindet und die Stadt in vier Haupttheile scheidet. Wiewohl jeder der Berge im Innern der Stadt sich auf seiner steilen Höhe zur Anlage von Befestigungswerken eignet, sind dem höchsten Berge, dem Barabeg, auch heute noch ein altes, festes Schloß steht, so hat die Stadt nach den heutigen Fortschritten der Artillerie keine bedeutende Verteidigungsfähigkeit, da sie von den umliegenden Höhen umgeben und mit Artilleriegeschossen übersättigt werden kann; die Verteidigungsfähigkeit Tirnowas liegt weit vor ihm, in erster Linie an der Ruschitsa, in zweiter Linie im Kloster-Defilé; ist das letztere gestirmt oder umgangen, so ist Tirnowa für die Türken verloren.

Ueber den Fortgang des Donaukrieges stellt das Wiener „Freundenblatt“ folgende Zukunftsbetrachtungen an:

Die natürliche Barriere, die das Defilé des ottomanischen Reichs zu sichern bestimmt war, existirt nicht mehr; Kofalempere trinkt das Wasser jenes Flusses, den ein zweiter Tamarix mit mehr Recht als den Rhein den „Nil des Occidentis“, den „Nationsbeber“ nennen könnte. Von Konstantinopel aus wird man zweifelsohne sich und Andere eine Zeit lang zu täuschen versuchen. Bulgarien, das man an der Donau nicht zu verteidigen vermochte, wird mit imaginären Segen an der Jantra verteidigt werden, und das interessante Jüdischen, das der Oesterreicher Ranig eifrig eigentlich für die Geographie kennt hat, wird leihen sollen, was der Donaustrom nicht zu leisten vermochte. Eine Zeit lang wird man uns mit den Schwärmen des Balkan, in dessen Schichten das russische Heer zu Grunde gehen soll, trösten, wir werden die Beschäftigung andern, wemgleich und der Glaube fehlt. Wir fürchten, daß weiter das bedächtige Jüdischen, noch die Jantra, noch der Balkan Tadjewje zu leisten im Stande sein werden, was die türkische Armee zu leisten außer Stande erscheint. Mit dem neuen Walle, nicht die Wogen eines Flusses können ein Land sichern, dazu bedarf es der Leber, die sich ansoforternden Unterthenen, und wenn Abdul Kerim und die Seinen nicht eine größere Energie als bisher erzielten, so wird der Balkan die Truppen des Großfürsten Nikolai ebensowenig aushalten, als einstmals die von Dschitsch, und wird die russische Armee, die in ihrem Karakum einen Gottstark und den ersten Balkanübergang hat, einen zweiten in derselben einschneiden können. „Oh le père a passé, passera dien l'enfant.“

Die „Pol Courrier“ meldet telegraphisch aus Bukarest, bis zum 5. Juli seien 40 000 Russen über die Brücke von Simnitsa nach Sifowa passiert. In militärischen Kreisen sei allgemein die Ansicht verbreitet, daß die Rumänier schon demnächst die Donau überschreiten würden. Die Vorbereitungen dazu würden Tag und Nacht getroffen; an Pontons zum Schlagen einer Brücke werde energisch gearbeitet, Niemand zweifle mehr, daß die rumänische Armee an der Offensivaction theilnehmen werde.

Die „R. Fr. Pr.“, die bekanntlich türkischer ist als die Türken selbst, sieht die Lage des ottomanischen Reiches nicht sehr rosig an. In ihrem Leitartikel vom 5. Juli sagt sie:

Der türkische Kriegsminister, Midhat Pascha, hat sich in das Hauptquartier der Donau-Armee begeben, angeblich um eine Untersuchung darüber einzuleiten, ob der Generalissimus Abdul Kerim Pascha nicht verabsäumt habe, um den Strom gegen die Russen zu verteidigen, und ob ihm keine Schuld wegen des Ueberganges der feindlichen Streitkräfte bei Sidowa treffe. Midhat Pascha ist ganz und gar nicht der Mann, dem wir die Befähigung zu einer solchen Untersuchung zutrauen. Gäbe man ihm zur Kenntniss, um sich seiner zu entledigen, so ließe sich dies eher denken. Denn Midhat Pascha zählt zu den Männern, denen man den Sturz Midhat's zuschreibt. Ihn und seine Genossen trieb die Anlage, daß sie ihr Vaterland seines besten Staatsoberhauptes an Gräbern des gemeinen Eigennutzes in einem Augenblicke der größten Gefahr beraubten haben. Man weiß in ganz Europa, durch welche Mittel das fauree Reichthum Midhat's, Midhat und Sidhat Pascha den Sultan demog, seinen genialen Großvater in die Verbannung zu schicken. Sie wollten ihm graue Schredenbilder vor, in denen seine Entthronung, ja die Verdrückung der ganzen Dynastie Osman die Hauptrolle spielten; sie brachten ihn durch solche Vorpostenungen dahin, vor eingebildeten Befehlshabern zu ähnen, als deren Seele sie ihm Midhat beseidneten und erreichten so endlich ihren schändlichen Zweck, den einzigen bedeutenden Staatsmann ihres Landes zu verdrängen und

sich selbst in das Erbe seiner Macht zu theilen. Nach Midhat's Sturz hätten sie nicht auf, den Sultan mit den Gefahren zu ängstigen, die ihm angeblich von den Kämpfern des gefährzten Großvaters drohen sollen. Man berichtet uns aus Konstantinopel, daß Abdul Hamid in Folge der falschen Gerüchte, die ihm seine Günstlinge zutrugen, bedenklich für sein Leben besorgt ist und nur mit Bangen und Zagen den vom Gesetze vorgeschriebenen Freitagbesuch in der Moschee unternimmt. Man verschweigt ihm die Lage des Reiches, namentlich den zerrütteten Zustand der Finanzen, unterschlägt die ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, entlockt ihm das Siegel (die „Lugra“) für Decrete, deren Inhalt er nicht beurtheilen kann, und lüchelt ihm durch schmeicheleiche Besuche zu belügen. Die Männer, denen es gelungen ist, sich die Gewalt am Goldenen Horn zu erschleichen, mögen sich versehen. Man versteht sich gegenwärtig in der Türkei auf rasche Ummählungen, und was Abdul Hamid's Günstlinge ihm bis jetzt in selbstthätiger Absicht vorzogen, mag eines Tages zur Arbeit werden. Fortschritt setzt die Staatswirtschaft nach in Klüfte; aber eines Tages kann das türkische Volk, überdrüssig der schlechten Gesellschaft, welche in der Stunde barker Noth und Bedrängnis nur auf ihren Vorteil bedacht ist, einen unvorstellbaren Aufbruch machen, und die Herrlichkeit der Palastkreaturen wird gemessen sein. Den wahren Freunden der Türkei könnte ein solcher Umschwung in Konstantinopel nur willkommen sein, denn sie sind längst der Ansicht, daß nicht bloß die Russen, sondern die von Oesterreich und Preussien reich gewordenen türkischen Großen die verderblichsten Feinde der ottomanischen Herrschaft in Europa sind.

Die alte „Presse“ sagt über dasselbe Thema: So still wie es getagt, so still hat sich auch das türkische Parlament aus seiner ersten Session hinausgeschlichen. Was hat es zur Rettung des Osmannischen Reiches vollbracht? Wie hat es die Erwartungen erfüllt, welche seitens der jungtürkischen Partei und deren auswärtigen Freunden an die ottomanische Verfassung und Volksvertretung geknüpft wurden? Der einzige Paragraph dieser Verfassung, der bisher in volle Wirksamkeit getreten, war jener, durch welchen Midhat Pascha, der geistige Schöpfer dieses „Reformwerkes“, wenige Tage nach Verhängung desselben aus der offiziellen Welt Stambul's hinausgeschickt wurde. Midhat wurde mittelst der selbstgeordneten Schaar frangulirt. Das war die erste und bis jetzt die einzige letztliebige Folge des nentürkischen Constitutionalismus. Und mehr bedurfte es auch nicht, um den ganzen Reformact in seiner Richtung zu charakterisiren. Midhat Pascha war nur ein populäres Werkzeug in den Händen der Zutrignanen und Reformirer, welche über die Reiche des gescheiterten Sultans Abdul Kaly hinweg wieber zu Ehren, Würden und fetten Staatsvermögen zu gelangen wünschten. Auch als Paraphrase wurde Midhat sammt seinem Verfassungspant ausgemittelt gegenüber der europäischen Diplomatie, welche sich in Conferenzen ermüdete, das Osmannische Reich zu reorganisiren. Dazu brauchte man den großen Reformator noch, da der Krieg unausweichlich geworden? Hinans mit ihm!

Das ganze Schwerkgewicht des Staats- und Volkslebens ruht noch immer in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Propheten, sein Wort und die von ihm autorisierte Rede der Osmanen. Die physischen Kräfte des Muhammedanismus sind, angesichts des auswärtigen Feindes, in Action getreten, die geistigen Kräfte verharren in der alten Falschheit und Verblümpung. Die Flotte denkt nicht daran, Europa durch einen wirklichen Reformaufgang für sich zu gewinnen. Sie mußte erfahren, daß die leeren Besprechungen, die Reformisten und Hal-punquams und auch die geschriebene Verfassung und das Parlamentsgeschwulst bei den auswärtigen Mächten nicht mehr verlangen. Und zu einem bezweifelten Anschluß, die Regeneration des Reiches, wie es andere Nationen in ähnlicher Verdrängung gekonnt, von Innen heraus selbst zu beginnen, fehlt heute der türkischen Regierung Alles, was dazu gehört: der thätige männliche Geist, Ehrgeiz und Willkür, die befähigten Staatsmänner, eine vorurtheilsfreie Betrachtung der eigenen Verhältnisse, zuverlässige Verwaltungsorgane und was zu einem solchen Reformwerke in so schwerer Zeit und bei so verrohten Zuständen unbedingt notwendig wäre: ein thätigster Herrscher und eine für die Reform wirklich begeisterte Nation!

Was bleibt nun für die türkische Staatsrettung übrig? Nichts als die alte, abgelebte und abgenutzte Diplomatenkunst der Porte und das Ausgeben der muslimanischen Bevölkerung bis auf den letzten Mann. Beides dürfte nicht andauern, um das fünfjährige Gedächtnis des Osmannischen Reiches vor einer gewaltigen Erschütterung zu schützen. Mit der Diplomatie des Tactenthums, des alten wie des neuen, geht es zu Ende. Sie wird allmählich nur noch vom Gaudenbrod der europäischen Mächte ihr Leben strom. Was aber die Hundebaiten von tapferen und opferwilligen Muhammedanern betrifft, welche auf Geheiß der Porte zur Schlachtbank eilen, — werden sie im Stande sein, ohne thätige Führung, ohne eine energische Gesamtleitung den Sieg an die Spitze des Propheten zu setzen und das Weidloch ihres Vaterlandes einer günstigen Wendung zuzuführen?

Die eben so imponirende Donauflottille der Türken, die auf 18 Panzerschiffen und größeren Monitors bestand, scheint theils zur weiteren Thätigkeit lahm gelegt, theils gänzlich verloren zu sein. Man berichtet der „Times“ hierüber, sechs Panzerschiffe lägen in einer kleinen Bucht an der Salina-Mündung, zwei seien bekanntlich zerstört worden, drei oder vier anferten bei Wallstein, zwei bei Silifria, eines bei Turtakoi, zwei bei Ruschak und eines, welches durch die Dichtigkeit der rings herum gelegten Torpedos rettungslos verloren sei, bei Risepoli. Ein griecher Teil dieser Schiffe wird jedenfalls in die Hände der Russen fallen, die zunächst bestrbt sein werden, sich womöglich der beiden Festungen Risepoli und Ruschak zu bemächtigen und alldann den Berlekr auf einer möglichst großen Strecke des Flusses wieder zu eröffnen.

In Konstantinopel werden Gerüchte verbreitet, daß im Kaukasus ein ausgebehrter Kuffanb gegen die Russen aufgebracht sei. — Roschfor Pascha meldet, er wäre in der Richtung auf Karab bis Saffakowah vorgezogen.

Der türkische Minister des Auswärtigen hat den Vertretern der Porte im Auslande folgende Mittheilung zugehen lassen: Die Division von Maschert hat am 2. Juli die russischen Truppen angegriffen, welche sich in einer Stärke von mehr als 10 000 Mann in Karakhissa verschanzt hatten. Der Feind wurde geschlagen, gab die Beschanzungen auf und ließ eine große Menge von Munition, Provisionsvorräthen und

Meteor... Nach dem... Hamburg... 4 Uhr Morgens...

Table with 2 columns: City and Time. Includes locations like Aberdeen, Copenhagen, Stockholm, etc.

Barometer... Luftströmung... in der Höhe... in der Höhe...

Top... Ber... Reichs-Zeit... 1 Uhr...

Reichs-Zeit... 1 Uhr... 2 Uhr... 3 Uhr... 4 Uhr... 5 Uhr... 6 Uhr... 7 Uhr... 8 Uhr... 9 Uhr... 10 Uhr... 11 Uhr... 12 Uhr...